

Einer schreibt's dem andern nach : eine Plauderei über "Kleinigkeiten"

Autor(en): **Eppenberger, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **28 (1944)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-419927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen dies Jahr achtmal und kosten mit dem Mitgliederbeitrag 4 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftsstelle in Küsnacht (Zürich) auf Postfachrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Obmann des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). - Druck: H. Hafner, Zürich 8.

Mode - modern

Die „Mode“ mußte sich die deutsche Sprache borgen;
Wir können sie als Lehnwort sonder Schmerz ertragen
Und uns dabei zu frommem Troste sagen:
Was heut modern ist, modern wird es morgen!

Karl Weitbrecht (1917).

Einer schreibt's dem andern nach

Eine Plauderei über „Kleinigkeiten“

Die amtlichen und kaufmännischen Briefe sind gegenüber früher in mancher Hinsicht besser geworden. Aber ebenso gewiß ist auch, daß sie immer noch wimmeln von kleineren oder größeren Unbedachtsamkeiten und Nachlässigkeiten. Durch ihre hundert- und tausendfache Wiederholung kommen diese zu einer nicht zu unterschätzenden Wirkung. Darum wollen wir ihnen einmal eine kurze Betrachtung widmen.

Denken wir doch einmal — um anzudeuten, was gemeint ist — an die Tatsache, daß viele Brieffschreiber glauben, die erste beste Zahl, die in ihrem Briefe vorkommt, unterstreichen zu müssen. Beispiel:

Wir danken für Ihren Auftrag vom 10. d. M. und teilen Ihnen mit, daß vorläufig 50 Sack heute an Sie abgegangen sind. Unsere Rechnung hierüber in der Höhe von Fr. 1650.— erhalten Sie anbei.

Wir hoffen, Ihnen die restlichen 25 Sack Ende dieses Monats liefern zu können.

Wohl ist es in vielen Fällen angebracht, Zahlen zu unterstreichen oder irgendwie hervorzuheben, wie in unserm Beispiel den Betrag der Rechnung, denn schließlich können sie in einem Briefe das Wichtigste sein. Sind sie aber von keiner besonderen Bedeutung, so sollen sie auch nicht hervorgehoben werden. Es besteht in der ganzen Welt keine Vorschrift, daß dies getan werden müsse. Als wir in der Schule schrieben: „Der Schweizerbund wurde im Jahre 1291 gegründet“ oder: „Wir sind zu Hause 16 Personen“, da hat uns auch kein Lehrer gesagt, diese Zahlen seien zu unterstreichen, nur weil sie harmlose Zahlen sind. Warum tun es aber so viele Brieffschreiber? Doch gewiß nur darum, weil sie's irgendwo „gesehen haben“ und nun glauben, es nachmachen zu müssen, auch wenn eine Zahl im Zusammenhang des Briefes herzlich unbedeutend ist.

Nicht wenige unterstreichen auch durchweg die Ortsnamen und schreiben beispielsweise:

Als Lieferanten für Motoren, wie Sie solche benötigen, kann ich Ihnen die Firma Schneider & Co., Luzern, empfehlen.

Sie überlegen sich gar nicht, ob dies nötig oder zweckmäßig sei. In unserm Falle ist der Name der Firma wichtiger als der Ort, würde also die Auszeichnung eher verdienen. Viele Unterstreichungen ergeben ein unruhiges Schriftbild.

Bekanntlich gibt es häufig vorkommende Wörter, die üblicherweise gekürzt werden, so „seinerzeit“ zu „f. 3.“ (nach Duden). Und da glauben wiederum viele, immer und in jedem Fall kürzen zu müssen. Sie würden es gar nicht wagen, ein Wort, das sie einmal gekürzt gesehen haben, auszusprechen. Ja sie kürzen sogar, wenn die Kürzung „f. 3.“ gar nicht „seinerzeit“ heißt, sondern „seinerzeitig“: „Der f. 3. Beschluß des Vorstandes.“

Andere wieder können sich nicht entschließen, für Maße und Gewichte die überall verständlichen internationalen Sigel zu verwenden, die sie in der Schule gelernt haben! Das g für „Gramm“ wird zu Gr., in der Mehrzahl überflüssigerweise zu Grs., das kg zu Kgr. und Kgrs., das m zu Mtr.

„Wir offerieren das Kilogramm Apfel zu —.50 Rp.“. Sowohl, so steht es in dem Angebot des Obsthändlers, das gestern in meinem Briefkasten lag. Ich bin dann hingegangen und habe auf dem Preis von —.50 Rp. bestanden. Aber da wollte der gute Mann nicht! „50 Rp.“ sollte es natürlich heißen, sagte er mir, „begreifen Sie?“ Ich begriff, daß man kein Kilogramm Apfel für einen halben Rappen abgeben kann. Aber gleichzeitig empfahl ich ihm, in Zukunft nicht mehr —.50 Rp. mit 50 Rp. oder —.50 Fr. zu verwechseln. Der Händler versprach es mir, und wir wollen hoffen, daß diesmal recht viele die richtige Schreibweise nachschreiben werden. Aber es ist wie verflucht: Das nicht Vorbildliche findet eher Nachahmer!

„5,850 km“ und „5 850 km“. Nicht wahr: Wenn es so da steht, lesen wir ohne weiteres das eine: „5 Komma 850 km“ und das andere: „fünftausendachthundertfünfzig km“? Und wir sind uns klar, daß diese beiden sehr verschiedenen Zahlengrößen unterschieden werden müssen. Aber warum muß man so oft sehen, daß 5,850 km mit 5 850 km verwechselt werden?

„1—4“ und „1/4“. Auch hier wieder: Das eine werden wir ohne Bedenken „eins bis vier“ lesen und das andere „ein Viertel“. Wiederum sind wir uns bewußt, daß eine deutliche Unterscheidung unbedingt nötig ist, sollen nicht bei Gelegenheit arge Mißverständnisse entstehen. Aber immer wieder steht in kaufmännischen Briefen: „Der Preis wird voraussichtlich auf 1/2 Franken zu stehen kommen“, wenn der Anbietende sagen will: 1—2 Franken. Das nächste Mal nehme ich ihn beim Wort!

„In rubr. Angelegenheit teilen wir Ihnen mit, daß . . .“ Für mich ist dieses „rubr.“ das verwerflichste aller Fremdwörter. Das schönste ist, daß ein großer Teil all der vielen, die diese Wortkürzung schreiben und nachschreiben, nicht einmal wissen, was sie ausgesprochen bedeutet. Und doch sind Hans und Heiri und Elsbeth wie verflissen drauf. Sie alle würden sich nicht getrauen, einfach zu schreiben: „In der

obenerwähnten“, „in obiger“, „in dieser Angelegenheit“, — sofern ein solcher Hinweis überhaupt nötig ist.

„Gemüsehandel A. G. Zug.“ Als ich dieser Firma schreiben wollte, war ich im Zweifel, ob das Wort „Zug“ zur Firmabezeichnung gehöre oder nicht. Wahrscheinlich nicht. Aber warum macht sie dann, um mich dem Zweifel auf einfache Weise zu entheben, zwischen der Firmenbezeichnung und dem Ort kein Komma, warum schreibt sie nicht: „Gemüsehandel A.G., Zug“? Ich muß diese Unterlassung um so mehr bedauern, als ich weiß, daß sie morgen schon einen Nachahmer finden wird.

„Milano.“ Nicht wahr: Du und ich und wir alle sagen: „Ich gehe nach Mailand“ und nicht: „nach Milano“? Wir sprechen auch von Genf (nicht Genève) und von Antwerpen (nicht Anvers). Warum müssen wir aber noch so häufig von der Schweizerschule oder dem Schweizer Konsulat Milano lesen? Die alten Chroniken berichten durchwegs von Kämpfen der Eidgenossen gegen das Herzogtum Mailand, von Schlachten bei Bellenz (nicht: Bellinzona). Später aber ist einer von diesen deutschen Bezeichnungen abgekommen und glaubte, seine italienischen Sprachkenntnisse zeigen, und andere glaubten, ihn nachahmen zu müssen. Wir wollen uns aber nicht nehmen lassen, daß für bekannte Orte des nichtdeutschen Sprachgebietes deutsche Namen bestehen, die wir im Schriftverkehr anwenden dürfen und sollen, so gut wie im mündlichen Verkehr. Es hat ja keinen Sinn, daß wir als Deutschschweizer zu einem deutschschweizerischen Postbeamten auf italienisch sagen, wohin er den Brief zu senden habe.

„2000.“ Das lasen wir in der Schule: „zweitausend“ und nicht anders. Heute aber behaupten einige, dies heiße: „20 Uhr“. Und obgleich der B. sich im Unterbewußtsein sagt, hier könne etwas nicht richtig sein, schreibt er es dennoch dem A. nach. Der Brauch soll im Heerwesen aufgekomen sein, wo es in einem Tagesbefehl z. B. heißt: „2000 Hauptverlesen.“ Da hat er vielleicht den Vorteil äußerster Kürze, im bürgerlichen Leben ist er eine Modetorheit. Und weil wir gerade von der Zeitangabe sprechen: Im Nachrichtendienst der Schweizerischen Depeschagentur hörten wir schon: „Heute früh um null zwei Uhr 15 Minuten registrierte das Observatorium X ein starkes Erdbeben in 2000 km Entfernung.“ Es mag zweckmäßig sein, beispielsweise im Tagesbefehl einer Kompanie zu schreiben: „0600 Tagwache“ statt „6.00 Tagwache“. Dagegen liegt nicht der geringste Grund vor, die Null vor einstelligen Stundenzahlen auszusprechen. Im ganzen deutschen Sprachgebiet sagt jedermann: Ich bin heute früh um 6 Uhr aufgestanden. Oder hat man schon jemals sagen hören: „Ich bin heute früh um null sechs Uhr aufgestanden“? — Alle Achtung vor der Genauigkeit beim Gebrauch von Zahlen, aber nie und nimmer können wir solcher Genauigkeit das Wort reden, wo keine Gefahr von Verwechslungen oder Mißverständnissen vorliegt.

„Ev. Bestellungen sind zu richten an . . .“ Ich kann mich zur Not damit abfinden, daß die Nennform „eventuell“ gekürzt wird, aber mit einer Kürzung der abgeleiteten Form „eventuelle“ kann ich es keineswegs. Wie auch nicht damit, daß im laufenden Satz „Nummer“ zu Nr. gekürzt wird: „Geben Sie mir bitte ihre Telephonnr. bekannt.“ Aber weil es heute im Brief des A. so steht, glaubt der B., er dürfe es nicht anders machen, selbst wenn er sich selber sagen muß, daß solche Wörter ausgeschrieben werden sollten.

Eine weitere, in Briefen, Aufsätzen und Schriftwerken aller Art häufig vorkommende Form ist „betreffend“. Gegen ihre Kürzung läßt sich nicht viel einwenden, wenn es beispielsweise heißt: „Wir sind mit Ihren Ausführungen betr.

Preisgestaltung einverstanden“, wohl aber wenn es heißt: „Mit den betr. Ausführungen sind wir einverstanden.“

Nur sein gesundes Gefühl nicht unterdrücken und glauben, jede Abweichung vom Üblichen sei ein „Fortschritt“, den man mitmachen müsse; häufig sind es nur Unbedachtsamkeiten und Nachlässigkeiten. Ich hoffe, diese Zeilen werden diesen oder jenen veranlassen, auch Geschriebenes nicht in jedem Fall als gegebenes Muster hinzunehmen, sondern immer selber zu denken.

H. Eppenberger.

Redaktor oder Redakteur?

Wie die teils klassisch-, teils spätlateinischen Wörter corrector, inspector, director und viele andere schon längst als Fremdwörter von der deutschen Sprache übernommen wurden, so gilt dies auch für das aus dem Lateinischen stammende redactor, das vom Tätigkeitsworte redigere abgeleitet ist. Schon zu Luthers Zeit wurde es im Sinne von Bearbeiter, Verfasser, Schriftleiter gebraucht, und im 18. Jahrhundert erscheinen die Wörter rédaction und rédacteur auch in der französischen Sprache, wo sie ebenfalls die Tätigkeit der Abfassung von Protokollen, Gerichtsurteilen und Gesetzesbestimmungen, zudem aber auch die der Zusammenstellung von Zeitungen und Zeitschriften bezeichnen. Da die lateinischen Formen solcher Fremdwörter älter sind und weil sie sich zudem der deutschen Aussprache leichter anpassen als die französischen, ist es kaum zu begründen, daß man im Deutschen eine Umwandlung der echten Form Redaktor in den neueren halbfranzösischen „Redakteur“ geschehen ließ, und dies trotz der noch fremder anmutenden Verlegung der Betonung auf die Endsilbe und trotz dem Buchstaben k, der neben der französischen Endung -teur besonders störend wirkt.

Die von Verfechtern des „Redakteurs“ gelegentlich schon vorgebrachte Begründung, es sei zu begrüßen, daß man zwischen der Tätigkeit der Abfassung von Gesetzestexten und derjenigen der Schriftleitung einer Zeitung durch zwei verschiedene Fremdwörter — Redaktor und Redakteur — unterscheiden könne, ist gesucht. Als ob es nicht eine Unzahl von Wörtern gäbe, die mehr als eine Bedeutung haben! Beispiele könnten in beliebiger Menge genannt werden. So wenig wie in allen anderen derartigen Fällen kann von einem Bedürfnis nach einer Unterscheidung zwischen Redaktoren und Redakteuren gesprochen werden; der „Redaktor“ ist gerade recht für beide, so nahe verwandten Tätigkeiten oder Berufe. Neben den Direktor, den Administrator, den Korrektor gehört der Redaktor, nicht der „Redakteur“, im Hochdeutschen sowohl als ganz besonders im Schweizerdeutschen.

Warum aber nicht das gut gebildete deutsche Wort „Schriftleiter“ statt des Fremdwortes, das den Gegenstand gewiß nicht zutreffender bezeichnet? Der Verdeutschung im Wege steht hier wie in so vielen Fällen lediglich die Tatsache, daß sich das Fremdwort längst eingebürgert hat (trotz der Doppelform) und daß die Macht der Gewohnheit nicht leicht überwunden werden kann. Aber das Verhalten des „Dudens“ zu der Frage, warum in diesem Wörterbuch dem „Redakteur“ der Vorzug vor dem „Redaktor“ gegeben werde, erhielt ich seinerzeit vom Bearbeiter dieses für die deutsche Rechtschreibung maßgebenden Wörterbuches die überraschende Auskunft, es sei zuzugeben, daß die Form Redaktor besser sei als „Redakteur“, daß aber trotzdem dieses weniger gute Wort vorgeschrieben werde, weil gerade dadurch der noch besseren deutschen Bezeichnung „Schriftleiter“ der Weg zur allgemeinen Aufnahme erleichtert werde . . . Diese Erklärung allein genügt, um uns zu überzeugen, daß wir gut tun, wenn wir wenigstens auf die „drittbeste“ Bezeichnung „Redakteur“ verzichten.

R. Thomann.